

Anverwandten begiebt, dessen Kunsttriumphe verkünden wird. Der achtjährige Joseph Julius Joachim, Sohn eines hiesigen, privilegirten Großhändlers, producirte sich in einem, während der Messe im großen Redoutensaale stattgehabten Concerte seines Violinlehrers Stanislaus Servaczinsky, in einem Doppelconcert mit seinem Meister und in Variationen von Pechatscheck. Der größere Theil der Anwesenden waren Franzosen, Engländer und Wiener, welche dieses großartige musikalische Phänomen nach jeder Pice mit Liebkosungen erdrückten. Hier war von sogenanntem Mechanismus, Kinderhaftigkeit und Gemachtheit keine Spur, hier war das Walten eines innern Genius sichtbar. Staunend lauschte die zahlreiche Menge den Zauberklängen dieses musterhaften genialen Kindes — und brach nach jeder Concertabtheilung in einen Strom jubelnden Entzückens aus. Mit gleicher Geläufigkeit, Anmuth und Grazie erwiederte dieses Wunderkind in drei Sprachen die Artigkeiten und Complimente anwesender Ausländer, die über seine Conversation, Lebhaftigkeit und Scharfsinn nicht minder als über seine Virtuosität erstaunt waren.

Auffehen erregt gegenwärtig das neu eröffnete Hôtel mit 78 Appartements „zur Königin von England“ vis à vis der Brücke. Es ist vom Eigenthümer Herrn Johann Bartl ganz nach dem Muster der ersten pariser Hôtels aufs Eleganteste ausgestattet. — Sir Clarke, der berühmte Londoner Hydrotec ist mit seinem Sohne zur Grundlegung der stabilen Kettenbrücke hier eingetroffen. Ueber die neuesten Erscheinungen im Gebiete vaterländischer Cultur und Geselligkeit in meinem Nächsten ausführlich. —

P. W.

Berlin, den 25. August 1839.

Es ist ohne Zweifel sehr übel invalid zu seyn, noch übler aber ist es ein Invalid zu werden. In Preußen, wo im Allgemeinen für das Militair so viel geschieht, wo jeder Soldat, der (früher 9, jetzt) 12 Jahre gedient hat, durch einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Civilposten versorgt wird, in Preußen beträgt die tägliche Löhnung der alten im Kriege zu Krüppeln geschossenen Invaliden täglich noch nicht zwei Groschen Sächsisch. Freilich kommt dazu noch freies Logis im Invalidenhanse, Commisbrod und Montirung; allein wenn man bedenkt, daß die meisten jener armen Krüppel verheirathet sind, weil sie verheirathet seyn müssen, um eine Pflegerin zu haben, und weil der Ausspruch: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey,“ auch auf Veteranen und Stelzfüße aller Art seine Anwendung findet, erwägt man demnach, daß diese ci-devant Eisenfresser nicht nur sich, sondern auch Frau und — Gottes Segen — Kinder zu ernähren haben, und dabei lange nicht so gut situiert sind, als ein Schneidergesell, der doch wenigstens seine gesunden Glieder hat und arbeiten kann, — so muß man zugeben, hoff' ich, daß zwei Groschen täglich bitter wenig sind. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, finde ich das Unternehmen des Uhrmachers Herrn Großjean, am hiesigen Orte eine Schwarzwälder-Uhren-Fabrik anzulegen, zweckmäßig, nutzbringend und gedeiblich. Es ist interessant, wie eine Frage zugleich eine industrielle und eine militair-philanthropische Seite der Betrachtung darbieten kann. Schon Friedrich der Große hat einen Versuch gemacht, hier eine Uhren-Fabrik zu etabliren, war aber nach einem bedeutenden Verlust gezwungen, die Sache aufzugeben. Daher giebt es denn auch noch jetzt Leute genug, die das Unternehmen des Herrn Großjean tabeln, weil sie an dessen glücklichem Fortgange von Anfang an verzweifeln, und zwar mit Hindeutung auf die Geschichte. Allein man begeht oft einen gewaltigen Anachronismus, auch wenn man sich auf ein richtiges datum und factum in der Geschichte beruft. Indessen dem sey wie ihm wolle, von Seiten der Behörden, und zwar in specie der Mil-

tairbehörden wird das Unternehmen auf das Eifrigste unterstützt und protegirt. Herr Großjean hat nämlich die Absicht zu erkennen gegeben, in seiner Manufactur nur — Invaliden zu beschäftigen, und zwar so einträglich, daß der Mann während der Lernzeit täglich 6, späterhin aber täglich 12 bis 16 gute Groschen verdienen könne, bei einer Beschäftigung, die den körperlichen Kräften, den manuellen und intellectuellen Fähigkeiten der armen Veteranen durchaus entspricht. Herr Großjean hat sogar versprochen, auch Einarmige, ja selbst Blinde zu beschäftigen. Ohne Zweifel hat er das auch zu erweisen gewußt, denn das hohe Kriegsministerium hat ihm sofort einen ausgedehnten Bauplatz für das Fabrikgebäude in der Nähe des Invalidenhanfes unentgeltlich angewiesen. — Gewiß muß man einem Unternehmen Gedeihen wünschen, das dem Lande einen neuen und wichtigen Industriezweig zuführt, nächst dem aber auch einen so patriotisch-menschenfreundlichen Zweck erfüllt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es Ihnen nicht uninteressant seyn, Einiges über die innere Einrichtung des Invalidenhanfes zu erfahren. Dasselbe ist ein großes, vor dem neuen Thor in der Nähe der sogenannten Kirchhallen freundlich belegenes Gebäude, das in mehre Abtheilungen zerfällt, mit drei großen Höfen versehen, und von Gärten und Promenaden umgeben ist. Die mittlere Abtheilung, aus einer Hauptfront und zwei weit vorspringenden Pavillons bestehend, trägt auf beiden Seiten im Siebelfelde die Inschrift: *Laeso et invicto militi*, eine kurze, energische und bezeichnende Inschrift, mit welcher aber nur die Gelehrten und die Unteroffiziere zufrieden sind. Da nämlich die Uebersetzung dieser Inschrift lautet: „dem verletzten und unbefiegten Krieger,“ so fragen die Gemeinen, einen Blick auf den Stelzfuß oder den leeren Kermel werfend, oder mit dem Stock auf die blinden Augen deutend: „Wie? sind wir verlegt? Nur verlegt?“ Stelzfuß und Hohlärmel sind der Stolz dieser lebenden Revenants, und sie hätten es viel lieber gesehen und passender und richtiger gefunden, wenn geschrieben worden wäre: „dem schwerverwundeten Soldaten.“ Die Herren Offiziere finden in dem Worte *laeso* etwas Zweideutiges, Verlegendes. „Wohl,“ sagen sie, „fühlt sich mancher Wackere hier verletzt, allein man hätte es nicht eben für alle Welt hinzuschreiben brauchen! Viel besser wäre *vulnerato* gewesen, oder *veterano*; z. B. „*invictis veteranis!*“ Nur die Unteroffiziere, deren Intelligenz nicht unter und nicht über der Kritik ist, sondern eben so weit reicht, um den Sinn der Uebersetzung der Inschrift zu verstehen, sind, wie gesagt, mit derselben zufrieden. Doch genug des Scherzes.

Der erste Commandant des Hauses ist der General v. Puttkammer, ein ehrwürdiger Greis von mehr als 80 Jahren, der die höchste Achtung und Liebe der Unteroffiziere wie der Mannschaften verdient und genießt. Seit einigen Jahren ist diesem braven und hochverdienten General in der Person des Herrn General-Majors v. Held ein zweiter Commandant zur speciellen Leitung der ökonomischen Verhältnisse des Hauses beigegeben. Zur Verbesserung derselben dürfte Herr General v. Held wenig beitragen können, nachdem dies einer eignen, von des Königs Majestät zu diesem Behuf niedergesetzten Commission nicht gelungen ist. Einige Jahre nach dem Kriege nämlich hatte sich der Fürst Blücher auf Befehl des Königs zur Inspection der Lage der Invaliden in das Invalidenhaus begeben und soll seinen Rapport laconisch dahin abgestattet haben: „Majestät! da draußen raucht kein Schornstein!“ Sogleich befahl der König die Niederlegung einer Commission; allein das Resultat der Arbeiten derselben lautete dahin, daß eine zweckmäßige Anordnung mit einem Kostenaufwande von 50 — 60000 Thlr. verbunden seyn würde. — So blieb die Sache liegen. —

(Fortsetzung folgt.)